

als abfällig wird die Vorstellung des Cessationismus, 1Kor 13,10 beziehe sich auf den Abschluss des Kanons als „willkürlich“ zurückgewiesen (57 u. ö.). Anfragen an eine geistliche Realität charismatisch-pfingstlicher Phänomene werden dann mit vermeintlich biblischem Bezug auf 1Thess 5,19ff als „Betrüben des Geistes“ gewertet (57). Bei manchen angeführten Bibelstellen hätte ich mir eine gründlichere exegetische Durchdringung unter Einbezug des Kontextes vorstellen können. Auch wäre zu beachten gewesen, dass die Apostelgeschichte in erster Linie Phänomene beschreibt und keine Lehre weitergeben will. Das *Sola Scriptura* erscheint sowieso verdächtig und ist in jedem Fall einer erfahrungsgesättigten Aufbereitung zu unterziehen: Rust lehnt die „Alleinwirksamkeit des verkündigten Wortes“ ab und ist überzeugt, dass die Gemeinde durch den Grundsatz *sola scriptura* „geradezu entmündigt werden soll, das Gehörte anhand der Schrift zu prüfen“ (221). Auf einer solchen Basis stehen dann auch Formulierungen, nach denen der Heilige Geist nicht nur in der Gemeinde wirke, sondern seine Wirksamkeit sich „an allen Orten und zu allen Zeiten des Lebens“, in „allen Lebensbereichen und Lebensphasen, in Kirche, Gesellschaft und Politik, in Wirtschaft, Kunst und Kultur“ (352) zeige.

Das preisgünstige Buch gibt offen Auskunft über erfahrungsorientierte, missionale Auffassungen eines vom Zeitgeist beherrschten Christseins in Tradition von Friedrich Schleiermacher bis Jürgen Moltmann. Es versteht die Bibel als geistliche Informationsquelle, ohne bis an die Wurzeln des Schriftprinzips vorgedrungen zu sein. Diese Innensicht kann viel zum Verstehen und zur Verständigung unterschiedlicher Positionen beitragen, wenn dabei die differenten Grundlagen angemessen aufgedeckt werden.

Reiner Andreas Neuschäfer

### 3. Ethik

---

Helmut Burkhardt: *Ethik*, Band III: *Die bessere Gerechtigkeit. Spezifisch christliche Materialethik*, Gießen: Brunnen, 2013, Pb., 320 S., € 29,95

---

Ethik- und Lebenshilfe-Bücher evangelikaler Couleur sind in den letzten Jahren erschienen und scheinen den Bedarf an Orientierung – zum Teil auch jenseits von Klarheit der Schrift und Gehorsam – zu befriedigen bzw. zu bedienen. Dann steht weniger das „Was habe ich getan?“ im Hintergrund, sondern die Frage „Was soll ich tun?“ im Vordergrund. Das kommt ethischen Christen in ihrer (unbewussten) Orientierung am Zeitgeist, ihrer Skepsis gegenüber tradierten Ansichten zur Lehre und Lebensgestaltung und ihrem Wunsch nach einem glücklichen Leben entgegen.

Helmut Burkhardt geht an dieser Realität nicht vorüber; vielmehr geht sein gut 300-seitiger Entwurf über eine bloße Renaissance bekannter ethischer Entwürfe hinaus. Aus dem Labyrinth an von Empirie, Erfahrung, Psychologie, Pädagogik, Soziologie und seismographisch orientierten Humanwissenschaften dominierten Anschauungen zeigt das Buch in engagierter Auseinandersetzung mit antiken und aktuellen Antwortversuchen Wege zu einem biblisch basierten und die Bedingungen der Zeit beachtenden christlichen Lebensstil. Entsprechend der Ansicht Dietrich Bonhoeffers, wonach in Christus jegliche (menschliche) Ethik ein Ende gefunden hat, entwickelt der erfahrene Ethiker Helmut Burkhardt eine „spezifisch christliche Materialethik“ (Untertitel) – bewusst im Kontra (aber nicht in Konkurrenz!) zu einer „Reduktion der Ethik auf allgemeine Ethik zum Grundmodell protestantischer, teilweise aber auch katholischer Ethik“ (15). Dennoch will der Autor eine *allgemeine* von einer *spezifisch christlichen* Ethik lediglich unterscheiden und eben nicht trennen, sondern letzten Endes den Ergänzungscharakter der Letzteren vor Augen führen, da sie „eine von der kommenden vollendet und in Christus schon gegenwärtigen Erlösung her begründete Ethik“ ist (26).

Von diesem Grundgedanken her handelt es sich bei diesem Ethik-Band im Grunde genommen um ein Buch zur christlichen Spiritualität. Gerade „neoevangelikal“, neopietistischen oder neopfingstlichen Kreisen im „worship“-Modus kann die Lektüre der beiden Hauptkapitel des Buches „Normen spezifisch christlicher Ethik“ (28–148) und „Felder spezifisch christlicher Ethik“ (149–300) einen guten Dienst erweisen und eine hilfreiche Ergänzung zu einer Ethik-light-Lektüre bieten.

Die Weisheit des Autors zeigt sich zudem im lehrbuchmäßigen Aufbau seines Werkes: in einem ersten Teil („Das Problem einer spezifisch christlichen Ethik: Ist sie überhaupt möglich?“; 9–27) begründet er seinen Ansatz und stellt Alternativen aus der Vergangenheit und Gegenwart vor Auge – immer im Bewusstsein, dass das eigene Christsein nie als im „luftleeren Raum“ existierendes zu sehen ist, sondern zeitgeschichtliche und kirchenhistorische Spuren auszumachen sind.

Den Abschnitt zu den Normen lässt Helmut Burkhardt sachgemäß beginnen mit einer ausführlichen Darlegung des neutestamentlichen Befundes (30–117), weit über eine „Bergpredigt-Jesuologie“ hinausgehend auch die Apostelgeschichte, die neutestamentliche Briefliteratur und die Johannes-Offenbarung einbeziehend. Zwei Exkurse („Begriffsgeschichtliche Zusammenhänge zwischen den Begriffen Nachfolge und Jünger“; 38–40 und „Der ursprüngliche Sinn der Bergpredigt“; 56–58) runden die exzellenten exegetischen Einsichten ab.

Auf dieser Basis wird „Die Liebe als Grundnorm christlicher Lebensführung“ (117–143) angemessen begrifflich und biblisch-theologisch eingeführt.

Im anschließenden nur fünfseitigen Abschnitt „Gesetz oder Geist“ (143–148) überrascht der ehemalige Dozent am Theologischen Seminar St. Chrischona in der Schweiz (1977–2008) mit seiner Abgrenzung zu Klaus Bockmühl: „Es ist ein weithin zu beobachtender Fehler gegenwärtiger Ethik, dass man, im Gefolge

Kants, nur allgemeinverbindliche Normen für ethisch verantwortlich hält und deshalb versucht, solche Allgemeingültigkeit auch für Normen spezifisch christlicher Ethik wie die Bergpredigt in Anspruch nehmen zu müssen ... Eben damit macht man auch das spezifisch christliche Ethos zum jedermann verpflichtenden Gesetz“ (144). Zurecht ergänzt Burkhardt: „Am Anfang der spezifisch christlichen Ethik steht also kein Imperativ, keine Aussage über etwas, was erst noch – durch uns – wirklich werden soll, sondern ein Indikativ, eine Aussage über etwas, das bereits wirklich geworden ist: ‚Die Liebe Gottes ist ausgegossen ... in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist‘ (Röm 5,5)“ (145).

Genau auf der Hälfte des Buches bestellt Burkhardt die vier „Felder spezifisch christlicher Ethik“ (149–300), worunter er Koinonia, Liturgia, Martyria und Diakonia einordnet. Das Kapitel „Christliche Gemeinschaft“ (150–189) geht den facettenreichen Fakten, Fragen und Forderungen christlicher Zusammengehörigkeit nach und würdigt dabei auch Diakonissen-Mütterhäuser und Kommunitäten sowie die Einheit der Christenheit (Joh 17 „dass sie alle eins seien“ als Gebet, nicht als Aufforderung!) und die oft vernachlässigten Grenzen christlicher Gemeinschaft.

Das Kapitel „Christliches Gebet“ (189–225) bietet eine wahre „Gebetsschule“ unter dem Duktus „Wer nicht zu bestimmten Zeiten betet, betet auch nicht zu unbestimmten“ (214f) sowie der Erfahrung „Christliche Gemeinschaft ist zuerst Gebetsgemeinschaft“ (221).

Im dritten Kapitel „Das christliche Zeugnis“ (225–283) wird nicht nur eine Missionstheologie in nuce geboten, sondern die Botschafter des Glaubens auch auf die Bedeutung der Lehre hingewiesen. Zurecht bringt der Lehrer am Theologischen Seminar St. Chrischona Einwände zur Sprache: „Und doch bleibt jene weithin zu beobachtende pragmatische Tendenz und das Desinteresse an allem als bloße Theorie missverstandenen „Theologischen“ auch unter solchen Christen eine nicht zu leugnende Tatsache ...; schließlich aber auch eine gewisse Anpassung an einen pragmatischen, auf Erfahrung und Gefühl setzenden Zeitgeist“ (269). Vor diesem Hintergrund erscheinen die folgenden Ausführungen zur Bewährung christlicher Zeugenschaft im Martyrium in einem ganz anderen Licht, insbesondere wenn man die aktuelle Diskussion um die Christenverfolgungen vor Augen hat.

Den vorherigen Kapiteln gegenüber knapp erscheint da der Ausklang des Buches mit dem Kapitel „Christlicher Dienst“ (284–300), in dem viele Aspekte angerissen und eine Menge an Literatur angegeben wird.

Helmut Burkhardts herausforderndes Buch ist insbesondere im Kontext seiner *Einführung in die Ethik* aus dem Jahr 1996, und seinem zweiten Ethik-Band (II/1: *Das gute Handeln: Religionsethik, Lebensethik und Sozialethik* aus dem Jahr 2003; II/2: *Das gute Handeln: Sexualethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik und Kulturethik* aus dem Jahr 2008) zu sehen. Die Verwurzelung des Autors im Theologischen Seminar St. Chrischona wird auch durch eine hervorragende Her-

anziehung heilgeschichtlich-biblicher Autoren zum Ausdruck gebracht, unter denen Klaus Bockmühl, Hermann Cremer, Klaus Haacker, Martin Hengel, Martin Kähler, Wilhelm Lütgert, Otto Michel, Karl Heinrich Rengstorf, Rainer Riesner, Adolf Schlatter, Julius Schniewind und Gustav Stählin hervorstechen. Dagegen fällt auf, dass auf die Literatur reformatorisch-konservativ geprägter oder anderer evangelikaler Theologen wenig Bezug genommen wird, man denke an Beiträge von Horst Afflerbach, Joachim Cochlovius, Christian Herrmann, Karsten Lehmkuhler, aber auch Hans-Martin Rieger, Manfred Seitz und Reinhard Slenczka.

Das Buch wird abgerundet durch einen Index, geordnet nach Stichworten, Namen und Bibelstellen. Ein klasse Lehrbuch, das zusammen mit seinen drei Geschwisterbänden zum Klassiker evangelischer Ethik werden könnte und von dem sich der Verlag durchaus eine gebundene einbändige Ausgabe leisten sollte!

*Reiner Andreas Neuschäfer*

---

Robert Spaemann, Bernd Wannewetsch: *Guter schneller Tod? Von der Kunst, menschenwürdig zu sterben*, Basel: Brunnen, 2013, geb., 111 S., € 11,99

---

Spaemann ist katholisch und emeritierter Professor für Philosophie, Wannewetsch ist evangelisch und Professor für Theologische Ethik an der Universität Aberdeen. Das Buch verbindet einen Aufsatz von S. zu „Die Vernünftigkeit eines Tabus“ und einen Beitrag von W. zu „Vom Lebenszwang zur Sterbekunst: Warum menschenwürdiges Sterben den geistlichen Tod voraussetzt“, welcher auf Vorträge in der Schweiz, England und den USA zurückgeht.

S. argumentiert, dass Beihilfe zum Suizid und aktive Euthanasie grundsätzlich tabu bleiben sollen. Zuerst benennt er gesellschaftlich relevante Rahmenbedingungen: Demographische Verschiebungen verbunden mit einem bröckelnden Generationenvertrag und die Zunahme medizinischer Möglichkeiten zur Lebensverlängerung verbunden mit explodierenden Gesundheitskosten. Zusätzlich macht er eine hedonistische Grundstimmung aus mit dem Lebensziel, „sich zu vergnügen oder wenigstens sich wohl zu fühlen“ (16). Diese befeuern die Debatte um die Euthanasie.

Mit Kant plädiert S. für eine unteilbare und unermessliche Würde des Menschen und lehnt das Konzept des Lebenswerts zur Begründung einer (Selbst-)Tötung kategorisch ab. Denn eine Bewertung des Lebens setzt die Tatsache des Lebens selber voraus und lässt sich zudem nicht als Summe des Werts von Einzelabschnitten berechnen.

Mit Plato, Kant und Wittgenstein argumentiert S. dafür, Suizid nicht als Ausdruck von Selbstbestimmung wahrzunehmen, damit ethisch zu legitimieren und daraus folgernd assistierten Suizid zu legalisieren. Vielmehr soll Suizid ethisch als Schwäche und verminderte Zurechnungsfähigkeit eingeordnet werden, denn